
WARTEN AUF GRÜNES LICHT

Über'm Regenbogen

LESEPROBE

A.C. LELIS



Kapitel Eins

ADRIAN

Ein Junggesellenabschied. Ehe ich das Spektakel weiträumig umgehen kann, steuert bereits ein junger Mann aus der Gruppe auf mich zu. Groß, breitschultrig und – vielleicht abgesehen von der blonden Haarfarbe – absolut nicht mein Typ. Nicht, dass es eine Rolle spielt, offenbar hat er, dem Anlass dieser öffentlichen Zurschaustellung zufolge, die Liebe seines Lebens bereits gefunden.

Wahrscheinlich ist es meine soziale Ader, die mich meine Schritte verlangsamen lässt, um mir zumindest anzuhören, in welches Spiel er mich verwickeln will.

»Moin«, begrüßt er mich mit Basstimme.

Sein Motto-Shirt ist pink und eng anliegend ... Vermutlich nichts, was er unter normalen Umständen trägt, doch es betont vorteilhaft seinen Körperbau. Kein künstlich aufgepumpter Fitnessstudio-Look, sondern die Art von Muskeln, die nach harter Arbeit aussieht.

»Hi?«, erwidere ich.

Erst jetzt registriere ich den schwarzen Schriftzug auf seiner Brust: »I choose him«.

Him? Ich bleibe stehen.

»Sorry, dass ich dich belästigen muss«, sagt er und lächelt mich überraschend charmant an. »Ich suche dringend jemanden, der meinen Trauzeugen küsst.«

Ich habe damit gerechnet, Kondome oder Fusel in kleinen Fläschchen kaufen zu müssen – aber das? Definitiv nicht. Die Frage entlockt mir ein Schmunzeln.

»Ist das so? Warum?«

»Weil ich das Spiel gewinnen möchte und hoffe, dass dann endlich Schluss mit den albernen Aufgaben ist.« Er wirft einen flüchtigen Blick zur Seite, ehe er mich wieder angrinst. »Also?«

»Und wen soll ich küssen?«

Er deutet auf eine Gruppe, bestehend aus vier Männern. »Den mit der Brille.«

Es gibt nur einen Brillenträger in der Runde: schlank, schmal gebaut. Gerade unterhält er sich mit einem Freund, während neben ihnen noch ein weiteres Pärchen steht: ein athletischer Typ und ein im Kontrast dazu eher schwächlicher, aber umso hübscherer Mann mit sorgfältig geföhnter Frisur. Mein Gaydar schlägt bei allen an.

Der Trauzeuge kommt mir bekannt vor. Die anderen sehe ich zum ersten Mal und das irritiert mich. Die Schwulenszene in der Stadt ist nicht groß genug für Unbekannte. Zumal ich mir Mühe gebe, Wiederholungen zu vermeiden. Dieses Risiko besteht hier definitiv nicht, dabei fallen drei der Männer genau in mein Beuteschema. Der Trauzeuge gehört dazu, wirkt aber auf den ersten Blick am unauffälligsten, wenn auch keineswegs unattraktiv.

»Okay ... warum nicht.«

Der Bräutigam in spe scheint nicht damit gerechnet zu haben, dass ich so leicht nachgebe. »Echt?«

»Er hat keinen aktiven Herpes, oder?«

»Nach meinem Kenntnisstand hatte er noch nie Herpes.«

»Na dann.«

»Cool.« Ohne zu zögern, lotst er mich zur Gruppe. »Wie heißt du eigentlich?«

»Adrian. Und du?«

»Knut.«

Ein Lachen lenkt Knuts Aufmerksamkeit von mir ab. Als ich seiner Blickrichtung folge, entdecke ich einen weiteren jungen Mann im pinken Shirt, der ebenfalls mit einem Passanten spricht. Dann schüttelt er jedoch den Kopf und deutet auf Knut. Dessen Gesichtsausdruck kann ich nicht sehen, aber die Reaktion des Passanten wirkt eindeutig eingeschüchtert.

»Hey, das ist unfair!«, ruft der andere lachend in Knuts Richtung. »Erschreck ihn nicht! Das mache ich mit deinem doch auch nicht!«

Ich denke nicht, dass er es könnte. Mich erschrecken.

»Ist das dein Zukünftiger?«, frage ich.

»Ja.« Knut löst sich nur zögernd aus dem Blickkontakt mit seinem Partner und wendet sich mir dann mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck zu. »Das ist Thor, mein Verlobter.«

»Glückwunsch«, sage ich. Knut und Thor. »Ihr seid aber nicht von hier, oder?«

»Nein, wir machen den Junggesellenabschied hier, weil Daniel ihn geplant hat – also der, den du küssen sollst.«

In diesem Moment erreichen wir die Gruppe, und Knut

stellt mich direkt vor: »Adrian, das ist Daniel. Daniel, Adrian. Ihr dürft euch jetzt küssen.«

Nun weiß ich immer noch nicht, woher sie stammen, aber das ist gerade zweitrangig. Zunächst schenke ich besagtem Daniel meine volle Aufmerksamkeit. Er wirkt verlegen, errötet sogar leicht. Ich habe ihn definitiv schon einmal gesehen, aber ich glaube nicht, dass wir jemals miteinander gesprochen haben. Zu schüchtern. Bei solchen Typen bin ich vorsichtig. Ich bevorzuge Männer mit gesundem Selbstwertgefühl.

Dabei gewinnt er aus der Nähe betrachtet eindeutig noch an Attraktivität. Seine Gesichtszüge, verborgen hinter einer markanten, wenngleich modischen Brille, haben fast etwas Elysisches: hohe Wangenknochen, eine schmale, gerade Nase und helle, makellose Haut, die durch verblasste Sommersprossen noch mehr Charme gewinnt. Seine Lippen sind nicht sehr voll und eher blass, aber schön geformt. Doch am faszinierendsten sind seine hellgrauen Augen, die mich – nun leicht geweitet – mustern.

Ich lächle. »Hi, Daniel.«

Er schluckt. »Hi ...«

»Du bist also sein Trauzeuge? Dann war das Spiel deine Idee?«, frage ich, um ihn aus der Reserve zu locken oder um herauszufinden, ob es ihm gänzlich die Sprache verschlägt.

Tatsächlich springt er sofort darauf an. »Na klar, es war definitiv meine Idee, dass ich als Trauzeuge zum Freiküssen herhalten muss, nur weil sich Knut plötzlich ziert«, erklärt er mit spürbarer Ironie und wirft einen Blick auf das andere Pärchen.

Die beiden sind jedoch so mit sich selbst beschäftigt, dass sie unser Gespräch offenbar ausblenden.

»Wir sind die einzigen Singles in der Runde, daher dürfen wir noch fremdküssen«, erklärt der Mann neben Daniel und grinst mich an. »Sieht so aus, als hätte Daniel – äh, ich meine Knut gewonnen.«

»Technisch gesehen ist es noch nicht entschieden«, entgegnet Knut und sieht sich nach seinem Verlobten um. »Also küsst euch endlich, bevor Thor mit seinem Kandidaten ankommt.«

Daniel wirkt immer noch gehemmt. Ich hingegen zucke nur mit den Schultern und trete einen Schritt näher, um es hinter uns zu bringen. Viel verspreche ich mir nicht von dem Kuss, und ich plane, ihn keusch zu halten, um Daniel nicht zu bedrängen. Doch kaum lehne ich mich vor, kommt er mir ohne Zögern entgegen.

Eine perfekte Ausgangsposition für einen Kuss. Er neigt den Kopf genau richtig, sodass sich unsere Lippen mühelos finden, ohne dass Nasen oder Brille im Weg wären. Vielleicht war mein Urteil voreilig; er zeigt sich deutlich kooperativer, als ich erwartet hatte.

Kaum trifft mein Mund auf Daniels, fühlt sich der Kontakt vertraut an. Zunächst spüre ich nur einen sanften Druck, dann geben seine Lippen nach, öffnen sich. Als ich nach ihnen schnappe, überraschen sie mich mit ihrer Geschmeidigkeit. Wie sie auf mich eingehen, wirkt überhaupt nicht schüchtern, vielmehr frech und verspielt. Dann geben sie sogar noch weiter nach. Fast instinktiv folgt meine Zunge der Einladung, stiehlt sich an ihnen vorbei und wird von ihrem flinken Gegenstück zunächst tiefer gelockt, dann beinahe lasziv umworben.

Er schmeckt angenehm. Eine säuerliche Süße wie von Wein, dazu ein Hauch von Minze und etwas anderes, das ich

nicht genau definieren kann, mich aber hungrig nach mehr macht. Ich lasse mich mitreißen. Der Kuss fesselt mich so sehr, dass alles um uns herum verblasst. Dabei sind die Stimmen laut, die Diskussion hitzig.

Schließlich ist es Daniel, der den Kuss beendet. Er zieht sich allmählich zurück, lässt den Moment ausklingen. Es kostet mich einiges an Selbstbeherrschung, seinen Lippen nicht zu folgen, um mir mehr zu holen. Stattdessen richte auch ich mich wieder auf.

Als ich in Daniels Augen sehe, kann ich seinen Blick nicht deuten. Doch immerhin erwidert er mein Lächeln, wenn auch matter.

»... ist unfair!«, beschwert sich der andere Single.
»Immerhin werde ich nicht mal geküsst!«

Ich habe keine Ahnung, worum es geht. Doch im nächsten Moment stößt Knuts Verlobter, Thor, mit seinem *Opfer* für das Spiel zur Gruppe. Diesmal erkenne ich das Gesicht sofort.

»Hi Levin.«

»Adrian!«, gluckst Levin. »Lange nicht mehr gesehen. Gehörst du hier dazu?«

»Nein, ich bin nur ein nicht mehr ganz so unschuldiger Zaungast«, erwidere ich.

Eigentlich will ich Daniel daraufhin zuzwinkern, lasse es jedoch, weil ich erneut nicht einschätzen kann, was in ihm vorgeht. Seine Mimik bleibt höflich interessiert – nicht mehr, nicht weniger. Nur seine Augen verraten mehr. Ihr Blick ist messerscharf, als er kurz Levin betrachtet und dann mich. Ich fühle mich merkwürdig ertappt.

»Ich schätze, ihr geht noch feiern? In's *Joules*?«, frage ich ihn.

Daniel schaut zu seinen Freunden hinüber, ehe sein Blick wieder zu mir zurückkehrt. »Ich denke nicht, dass wir als *Bachelorparty* reinkommen – ohne Mitgliedschaft.«

Eine durchaus realistische Einschätzung. Aber ich hätte echt Lust, ihn heute Nacht noch einmal wiederzusehen. »Sagt dem Türsteher, ihr seid Freunde von mir. Ich gebe ihm Bescheid, dass er euch reinlassen soll.«

Diesmal zwinkere ich doch. Mein eigenes Gerede kommt mir vermessen vor, aber zumindest meine Intention sollte klar sein. Mit einem letzten Blick in Daniels Augen, der mich nicht schlauer macht, wende ich mich ab, ehe jemand anderes aus der Gruppe reagieren kann.

»Bis dann.«

Als ich den Weg zum *Joules* fortsetze, merke ich, dass meine Hose im Schritt enger geworden ist. Das Prickeln meiner Lippen hat ebenfalls noch nicht nachgelassen, und Daniels Geschmack liegt mir weiterhin auf der Zunge. Definitiv kein unangenehmer Nachhall. Eher ein Vorgeschmack. Alles an diesem Kuss hat Lust auf mehr gemacht.

Normalerweise ist ein Kuss dieser Intensität eine Prophezeiung für eine unvergessliche Nacht.

Normalerweise ...

Normalerweise fällt es mir leicht, mein Gegenüber zu lesen. Knut zum Beispiel, auch ohne die Bestätigung, woher er genau stammt, tippe ich auf Norddeutschland, eher ländlich als städtisch. Er arbeitet körperlich, ist ein ehrlicher, direkter Typ, etwas stur und daran gewöhnt, den Kopf durchzusetzen. Ich könnte ihn mir gut als Landwirt vorstellen.

Der andere Single, ich kenne seinen Namen nicht, aber er ist definitiv freiwillig solo. Ein Player, nicht auf eine

ernste Beziehung aus. Er wirkt frech und unbeschwert, trägt aber etwas mit sich herum – vielleicht aus einem schwierigen Elternhaus.

Daniel? *Nichts*. Ich kann ihn überhaupt nicht einschätzen.

Anfangs dachte ich, er sei sozial gehemmt, weil unsicher oder mit Minderwertigkeitskomplexen behaftet. Aber nach dem Kuss? Nein. Definitiv nicht.

Wenn er redet, klingt er alles andere als schüchtern. Seine Antworten waren sarkastisch, klar formuliert. Ich tippe darauf, dass er recht intelligent ist. Aber das ist auch alles, was ich bei ihm herauslesen kann.

Ohne mir über meine Gedanken und Absichten in Bezug auf Daniel im Klaren zu sein, erreiche ich den Club. Dennoch spreche ich den Türsteher an, anstatt wie sonst als Mitglied einfach mit einem Nicken an ihm vorbeizugehen.

»Hey Kemal, tust du mir einen Gefallen?«

»Hey, na klar, wenn es machbar ist«, antwortet er.

»Ich bin eben auf einen Junggesellenabschied gestoßen. Lässt du sie rein? Als meine Gäste?«

Kemal verzieht das Gesicht. »Wie betrunken waren sie denn?«

»Kaum. Dafür allesamt schwul und nett anzuschauen«, versichere ich ihm mit einem Grinsen. »Der Trauzeuge heißt Daniel. Insgesamt sechs Typen, überwiegend neue Gesichter. Eventuell haben sie noch Levin im Schlepptau, falls du den kennst.«

»Levin?« Kemal runzelt die Stirn. »Sagt mir gerade nichts, aber Daniels kenne ich zur Genüge ...«

»Levin: hübsche grüne Augen, braune Locken, roter Schmolle Mund.« Ich deute mit einer Hand seine Körpergröße

an, etwa einen Kopf kleiner als ich. »Er trägt meist enge Hemden und noch engere Hosen. Ich habe ihn definitiv schon ein-, zweimal hier getroffen ...«

»Ah, ja, ich glaube, ich weiß, wen du meinst.« Kemal nickt. »Der kommt eh meistens rein. Und dein Daniel?«

»Nicht ganz eins achtzig, dunkelblond, schwarze Brille, auffallend helle Augen, feine Gesichtszüge, schlank, eher schmal gebaut.« Ich beschreibe ihn absichtlich detailliert, denn mich interessiert, ob Kemal ihn einordnen kann.

Für einen Moment huscht ein verschmitztes Lächeln über Kemals sonst ernste Gesichtszüge. Sein Blick kehrt sich nach innen, während er das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagert. Dann stellt er sich etwas breitbeiniger hin, verschränkt die Arme vor der Brust und sieht mir wieder in die Augen.

Er nickt. »Kenn ich.«

Ich hebe fragend die Augenbrauen. Hoffe auf eine Erklärung für seine Reaktion. Entweder ist er scharf auf Daniel oder er kennt ihn sogar intimer, was mich irritiert, denn bisher habe ich Kemal für hetero gehalten. Er gilt zumindest als unbestechlich. Doch statt Klarheit zu schaffen, schüttelt er nur den Kopf.

Ich lasse meine Neugier außen vor und frage stattdessen: »Also? Lässt du sie rein?«

»Wahrscheinlich, ja.« Kemal zögert kurz, bevor er zugibt: »Wenn wir den gleichen Daniel meinen: Der kommt hier eh immer rein.«

Levin meistens, Daniel immer. Ich bin mir nicht sicher, ob Kemal dieses Zugeständnis überhaupt bewusst ist, aber es bestätigt meinen Verdacht, dass zwischen ihnen irgendetwas läuft oder lief.

»Er ist öfter hier?«, hake ich nach.

»Fast jedes Wochenende«, bestätigt Kemal. »Kommt spät, geht später.«

Das erklärt, warum ich ihn bisher kaum wahrgenommen habe: Wir haben keine große Überschneidung, denn ich bin meistens früh da und verschwinde, sobald ich jemanden für die Nacht gefunden habe.

Ich nicke Kemal noch einmal zu. »Danke dir.«

»Klar«, sagt er. »Viel Spaß.«

Kapitel Zwei

ADRIAN

Der Boden vibriert unter dem Dröhnen des Basses, während ich mich an dicht gedrängten Körpern vorbeischiebe. Ich bahne mir den Weg zur Bar in der Lounge. Die liegt erhöht, sodass man eine gute Sicht auf das Geschehen hat und im Gegenzug auch gesehen wird.

Das Licht ist hier gedämpfter, die blauen und violetten LED-Strahler werfen Schatten auf die lederbezogenen Sitzmöbel. An der Bar mischen sich das Klirren von Eiswürfeln und Zischen der Sodapistole mit dem Wummern der Musik.

Der Abstand zur Tanzfläche ist größer als an der unteren Bar, sodass Unterhaltungen hier möglich sind, wenn auch erschwert. Doch ich treffe mich ohnehin selten mit Freunden oder Bekannten im Club. Auch heute Abend bin ich allein unterwegs.

Beim Barkeeper bestelle ich eine *Skinny Bitch* und bekomme kurz darauf Wodka-Soda mit Zitrone serviert. Ich stehe auf *Skinny Bitches*. Egal, ob als Getränk oder als Mann.

Trotzdem weiß ich nicht genau, wie ich es finde, dass

Daniel anscheinend etwas mit dem Türsteher des angesagtesten Nachtclubs der Stadt hatte ... Auch eine Art sich den Tausend-Euro-Mitgliedsbeitrag im Jahr zu sparen. Smart, jedoch gleichzeitig ...

Ich suche mir einen Platz am Rand der Lounge, von dem aus ich die Tanzfläche und den Eingangsbereich überblicken kann. Da ich direkt von einer langen Schicht komme und nicht genug Zeit hatte, den verlorenen Schlaf nachzuholen, fühle ich mich nicht gerade fit. Freie Samstage muss ich jedoch ausnutzen, andernfalls dreht meine Libido durch. Mein Blick schweift über die Gäste, bleibt aber an niemandem hängen. Ich seufze und nehme einen Schluck des eisgekühlten Getränks.

Im Prinzip ist es müßig, für die Jungs der *Bachelorparty* auszuharren. Wenn die Party nur hier steigt, weil Daniel in der Stadt wohnt und Trauzeuge ist, bedeutet das vermutlich, dass der Rest der Gruppe nicht aus der Gegend kommt. Dann werden sie bei ihm übernachten. In dem Fall ist es unwahrscheinlich, dass er mich zu sich einlädt oder mit zu mir kommt. Trotzdem kann ich mich nicht dazu motivieren, nach jemand anderem Ausschau zu halten. Mein Blick wandert immer wieder zum Eingangsbereich.

Plötzlich lässt sich jemand auf den Sessel mir gegenüber fallen. Tom. Ein guter Bekannter von mir. Man könnte ihn als Freund bezeichnen, doch da wir uns außerhalb des Clubs nie aktiv verabreden, empfinde ich ihn nicht als solchen – auch wenn ich ihn schon lange und gut kenne.

Seine Haltung verrät mir sofort, dass etwas nicht stimmt. Der sonst so freundliche Mund wirkt schmaler, die Muskeln um seine Augen angespannt.

Ich grüße ihn nicht, zumal er selbst schweigt und vor

sich hin brütet. Er wirkt frustriert. Normalerweise ist er locker, extravertiert, flirtet gern und lacht viel. Es gibt nur eine Person, die ihn derart runterziehen kann: Sein Partner, Dominik, den ich selbst noch nie getroffen habe, weil er so introvertiert ist, dass er nie mitkommt und ich ihn nur aus Toms Erzählungen kenne.

Ihre soziale Gegensätzlichkeit ist vermutlich das, was sie aneinander fasziniert. Gleichzeitig sorgt sie aber auch für Spannungen. Es bedeutet viele Kompromisse. Einer davon ist die einseitige Öffnung ihrer Beziehung: Tom darf feiern und fremdficken. Ich vermute, Dominik dürfte es auch, aber nach allem, was Tom erzählt hat, bezweifle ich, dass er davon Gebrauch macht.

In der Regel halte ich solche unausgewogenen Beziehungen für wenig erfolgversprechend. Aber die beiden ziehen das schon seit Jahren durch. Und ich weiß, dass Tom seinen Dom aufrichtig liebt und sich niemals – egal, wie frustriert er manchmal ist – von ihm trennen wird.

Ich muss zugeben, dass ich in einer einsamen Phase meines Lebens einmal gehofft habe, dass sie es nicht wieder hinbekommen. Aber die Zeit ist lange vorbei.

Tom ist zwar charmant, intellektuell ansprechend und abwechslungsreich im Bett, eine seltene Kombination, doch wenn ich ehrlich bin, käme es vermutlich trotzdem schnell aus Überdross zum Scheitern, wie bei all meinen Beziehungsversuchen vor ihm.

»Soll ich dir das noch mal mit dem kognitiven Erregungsniveau erklären?«, erkundige ich mich unvermittelt über die laute Musik hinweg. »Egal, wie sehr es dich frustriert, dass er dich mal wieder abgeblockt hat, er braucht seine Ruhe, um

seine soziale Batterie wieder aufzuladen. Akzeptier es. Das macht es leichter.«

»Es ist so *creepy*, wenn du einen auf Mentalist machst«, erwidert Tom und verschränkt die Arme vor der Brust. Es dauert einen Moment, ehe er sie wieder sinken lässt und mich entwaffnet anlächelt. »Wir wollten heute zusammen ausgehen. Er hatte es mir versprochen.«

»Und jetzt sitzt er lieber zu Hause und liest, während du im heißesten Club der Stadt gelandet bist, um dich abzuregen«, rate ich. »Du armes Wesen. Heute feiern und ficken, wen du willst, und morgen Versöhnungssex mit deinem Mann, der es wieder gutmachen will, dass er dich versetzt hat.«

»Ich wollte mit Dominik feiern und Sex haben«, entgegnet Tom, doch dann fährt er sich mit beiden Händen übers Gesicht und durch die dunklen Haare. Als er mich wieder ansieht, wirkt er deutlich entspannter. »Aber du hast recht. Er hatte eine anstrengende Woche auf der Arbeit.«

Ich nicke, hebe mein Glas, proste ihm zu und nehme einen weiteren Schluck. Mein Augenmerk kehrt zum Eingangsbereich zurück, dann gleitet es suchend über den restlichen Club. Zuckende LED-Lichter durchschneiden das Halbdunkel, tauchen tanzende Körper in abwechselnd grelles Weiß und tiefes Blau. Sie erschweren die Suche. Dennoch bin ich mir sicher: Von einem Junggesellenabschied fehlt weiterhin jede Spur. Ich lehne mich zurück und seufze.

Der Basspegel zwingt Tom dazu, sich etwas vorzubeugen, damit ich ihn verstehe. »Und da ich deine *creepy* telepathischen Kräfte nicht besitze«, meint er spöttisch, »nach wem hältst du so sehnsüchtig Ausschau?«

Ich kratze mich mit dem Mittelfinger subtil an der Braue, während ich abwäge, wie sehr es mich interessiert, ob er Daniel kennt. Da ich selbst noch zu keinem klaren Schluss gekommen bin und vermutlich genau das meine plötzliche Fixierung erklärt, siegt schließlich die Neugier.

»Kennst du einen Daniel?«

Tom blinzelt verblüfft. »Bist du tatsächlich verabredet und nicht auf einen anonymen Fick aus?«

»Selbst meine anonymen Ficks sind selten so anonym, dass ich ihre Namen nicht kenne.« Ich nippe an der *Skinny Bitch* und zwingen mich, Tom anzusehen, anstatt weiter in Richtung Eingang zu schielen.

»Auch wieder wahr«, gibt Tom zu. »Also, Daniel? Davon gibt es hier mehr als genug. Weißt du noch etwas außer seinem Vornamen?«

Ich weiß, wie er aussieht. Und dass er verdammt gut küsst. Sonst nix.

»Vergiss es. Nicht so wichtig.«

»Jetzt will ich's aber wissen.« Tom lehnt sich noch weiter vor, der Frust über seinen Gatten ist purer Neugier gewichen. Er überlegt laut. »Okay, Daniel. Hm ... braune Locken, Rehaugen, *Baggy Pants*, Hang zu Marihuana?«

Ich weiß sofort, wen er meint, und schüttele den Kopf. »Falscher Daniel.«

»Hm ...« Tom tippt sich nachdenklich an die Unterlippe. »Lange Haare, Dreitagebart, Grübchen und leichte Segelohren? Nervöses Gekicher als Markenzeichen?«

»Nein.« Ich hebe eine Braue. »Ernsthaft? Willst du jetzt alle Daniels durchgehen, die du kennst?«

»Wenn's sein muss. Oder du sparst uns Zeit und gibst mir

eine Beschreibung. Dann kann ich sie mit meiner Datenbank abgleichen.«

Ich zögere noch einen Augenblick, dann lenke ich ein. »Dunkelblond, Brille, hübsches Gesicht, graue Augen, schmal gebaut. Er kommt anscheinend öfter her.«

»Ah«, sagt er nur. Toms Gesichtsausdruck verändert sich kaum, aber ich sehe es an seinen Augen.

»Du kennst ihn?« Offenbar kennt ihn hier jeder, außer mir. Ich meine, Tom ist mindestens fünf Jahre älter als Daniel. Wenn er ihn kennt, dann, weil er ihn gefickt hat. Gemeinsame Bekannte wären auch eine Option, doch Toms Reaktion suggeriert etwas anderes.

»Kennen wäre zu viel gesagt, aber ich denke, ich weiß, wen du meinst«, gibt er zu. »Er ist tatsächlich oft hier. Ist er dir bisher nie aufgefallen?«

»Nicht wirklich«, gebe ich zu. »Vielleicht vom Sehen, aber wir haben nie miteinander gesprochen.«

»Und warum dann dein Interesse?«

»Weil ich ihn vorhin auf der Straße geküsst habe und er meinte, dass er vielleicht noch herkommt.«

»Küsst du öfter Typen, mit denen du zuvor nie ein Wort gewechselt hast?«

Diese Unterhaltung ist selbst für meine Verhältnisse etwas absurd. Trotzdem habe ich keine Lust, Tom komplett einzuweihen, erst recht nicht, wenn eigentlich ich ihn ausfragen wollte und nicht umgekehrt.

»Wenn sich die Gelegenheit ergibt, warum nicht? Also? Hast du ihn gefickt? Lohnt es sich, nach ihm Ausschau zu halten, oder sollte ich mir eine andere Beschäftigung für heute Nacht suchen?«

Tom mustert mich plötzlich mit ernster Miene, das

humorvolle Funkeln in seinen Augen ist verschwunden. Dann lehnt er sich zurück, überschlägt die Beine. »Such dir einen anderen.«

Der Kuss war zu gut; es kann also nicht an Daniels Fähigkeiten im Bett liegen. Noch ein Rätsel, und es nervt mich. Ich will Klarheit über ihn, keine weiteren Fragezeichen. »Warum? So schlecht?«

»Nein, einfach nicht das, was du suchst.«

»Aber du hast ihn gefickt?«, hake ich unverblümt nach.

Tom zuckt nur mit den Schultern.

Ich tue einfach mal so, als hätte er genickt. »Und ich darf nicht, weil ...? Zu schüchtern? Zu anhänglich?«

»Nein, aber Stille Wasser sind tief. Und du magst nur an einem unverbindlichen Fick interessiert sein, aber ich bin mir nicht sicher, ob es für ihn auch so wäre.«

Himmel, bisher scheint ihn jeder, den ich auf ihn anspreche, schon mal gefickt zu haben. »Wieso sollte es für ihn mehr sein?«

Tom zögert. Dann sagt er: »Ich bin mir nicht sicher, okay? Aber ... ich glaube, du bist ihm definitiv schon länger aufgefallen, als er dir.«

Ich sehe ihn fragend an. Mir reichen keine weiteren Andeutungen. Ich will Fakten.

Tom merkt es und wird direkter. »Mensch, Adrian, du hast doch sonst nicht so eine lange Leitung: Ich glaube, der Junge steht auf dich. Ich habe ihn des Öfteren dabei erwischt, wie er dich beobachtet hat. Und ehrlich gesagt, verstehe ich nicht, wieso du ihn angeblich noch nie bemerkt hast. Er ist genau dein Beuteschema. Bisher ging ich davon aus, du hättest ihn längst gehabt und er hängt dir noch nach.«

Daran könnte ich mich definitiv erinnern. Ich schüttle den Kopf. »Aber *dir* ist er aufgefallen, und du hast ihn gefickt, obwohl du dachtest, dass er auf mich steht?«

Er zuckt mit den Schultern. »Die Beobachtung habe ich erst gemacht, nachdem er mir einen geblasen hat. Und als ich ein paar Wochen später nichts gegen eine Wiederholung gehabt hätte, ist mir aufgefallen, dass er für mich keinen Blick übrig hat, solange du im Club bist.«

Das könnte erklären, weshalb sich der Kuss derart intensiv angefühlt hat. Daniel war emotional investiert. Aber gleichzeitig distanziert?

»War er schüchtern bei dir? Ich meine, bevor er dir einen geblasen hat?«

Tom schnaubt. »Definitiv nicht schüchtern.«

»Distanziert?«

»Ein bisschen, ja. Aber nicht auf den Mund gefallen und sicher nicht verklemmt.«

»Warum hat er mich dann nie angesprochen?«

Tom sieht mich an, als hätte ich gerade die dümmste Frage des Abends gestellt. »Wie viele von denen, die dich ansprechen, landen bei dir?«

Ich zucke mit den Schultern.

»Keiner«, antwortet er für mich. »Zumindest sehr selten. Die meisten lädst du auf einen Drink ein, langweilst dich nach fünf Minuten und suchst dir ohne großes Gerede jemand anderen, der mit dir heimgeht.«

Ich hebe die Augenbrauen.

»Daniel ist nicht der Einzige, der dich beobachtet«, sagt Tom trocken. »Und jeder, der dich kennt, weiß, dass du lieber jagst, als selbst gejagt zu werden. Wir reden jetzt seit einer halben Stunde, und ich weiß nicht, wie lange du schon

hier sitzt und den Eingang beobachtest, aber hat dich in der Zeit irgendwer angesprochen?»

Ich sehe mich um. Überall Bewegung. Zuckende Lichter. Leute, die sich eng aneinanderdrücken, Arme in die Luft reißen. Aber niemand kommt direkt auf mich zu.

»Der Abend ist noch jung.«

»Wetten, dass keiner mit dir flirtet, wenn du nicht den ersten *Move* machst?«

»Autsch«, spote ich.

Ich halte mich für empathisch und nicht auf den Kopf gefallen, aber das hier überfordert mich. Nicht nur, dass der Mann, der mir seit unserem Kuss nicht mehr aus dem Kopf geht, angeblich auf mich steht; offenbar wissen hier auch alle, nach welchem Muster ich meine Affären auswähle.

Tom verdreht die Augen. »Das hat nichts mit deiner Attraktivität zu tun, sondern mit deinem Ruf.«

Einen Ruf, den Daniel dann offenbar kennt.

»Es gibt genug Wege, sich bemerkbar zu machen, ohne mich direkt anzusprechen. Ein kurzer Tanz in meinem Blickfeld hätte gereicht. Bis heute war er für mich komplett unsichtbar, dabei achte ich auf solche Signale und Blicke.« Ich runzle die Stirn. »Sorry, aber deine heimlicher-Verehrer-Theorie passt für mich nicht. Er wäre mir definitiv aufgefallen.«

Tom wiegt den Kopf. »Mir ist er bis zu der Nacht, in der wir beide gemeinsam im *Darkroom* gelandet sind, auch nicht aufgefallen. Aber seitdem sehe ich ihn jedes Mal, wenn ich hier bin.«

»Vielleicht liegt's an der Brille und der unauffälligen Haarfarbe.«

»Möglich.«

»Aber selbst, wenn er mich beobachtet hat, wie kommst du darauf, dass er mehr will, als einen guten Fick?«

Ich sehe es in Tom arbeiten, während er über meine Frage nachdenkt. Letztlich zuckt er mit den Schultern. »Keine Ahnung. Ich hab ja gesagt, dass ich mir auch nicht sicher bin. Da war nur dieses eine Mal, als er dich beobachtet hat, wie du jemanden abgeschleppt hast. Er wirkte nicht *happy*.«

»Und wie oft hast du ihn im Anschluss deprimiert nach Hause gehen sehen?«

Toms Mundwinkel zuckt. »Ich hab ihn noch nie nach Hause gehen sehen.«

»Na also.« Ich habe keine Lust mehr zu spekulieren. »Eigentlich wollte ich nur wissen, ob er genauso gut bläst wie küsst.«

»Das kann ich nicht beurteilen. Ich küsse nicht fremd.«

»Aber du wolltest eine Wiederholung, demnach kann er nicht schlecht sein.«

»Oh, ich hatte meine Wiederholung. Mehr als einmal, wenn du's genau wissen willst.«

Ich starre ihn an. Das passt wieder gar nicht zu dem, was er davor angedeutet hat. »Bitte was?«

Tom zuckt mit den Schultern. »Was? Ich bin mir ziemlich sicher, dass er nicht auf mich steht, und ich nicht auf ihn. Dominik hat nichts gegen Wiederholungen, solange es nur Sex ist. Und Daniel weiß, dass ich vergeben bin.«

Ich entspanne mich.

Tom interpretiert einfach zu viel in hungrige Blicke. Offensichtlich wollte Daniel nur das, was alle hier wollen: eine heiße Nacht. Mein Fehler, dass er mir nicht eher aufge-

fallen ist, sonst hätten wir das längst hinter uns und die Sache wäre erledigt.

»Das klingt so, als könne er zwischen Sex und Gefühlen unterscheiden und weiß ohnehin schon, woran er bei mir ist.«

Tom runzelt die Stirn. »Trotzdem, sei vorsichtig.«

Ich grinse. »Ich mache immer ziemlich deutlich, worauf ich aus bin, wenn ich mit jemandem flirte.«

»Ich weiß. Dennoch.« Tom seufzt und schüttelt den Kopf. »Keine Ahnung, wahrscheinlich erinnert er mich einfach ein bisschen an Dom. Darum bin ich in diesem Beschützermodus.«

Das erklärt einiges. Ich nicke, nehme noch einen Schluck aus meinem Glas und sondiere abermals den Eingangsbereich.

Diesmal werde ich sofort fündig.

Kapitel Drei

ADRIAN

Er steht an der anderen Bar mit seinen Freunden. Jeder hat bereits ein Bier in der Hand, gerade exen sie eine Runde *Shots*. Die beiden Hauptpersonen sind ihre Motto-Shirts losgeworden, daher wirkt die Runde nun wie eine gewöhnliche Clique. Locker, gelöst, die albernen Spiele haben sie offenbar hinter sich gelassen.

Daniel beugt sich zu dem anderen Single, ihre Köpfe lehnen fast aneinander, während sie sich über die laute Musik hinweg verständigen. Er sagt etwas, dann breitet sich ein spöttisches Grinsen über sein Gesicht aus.

Doch sein Gegenüber schüttelt den Kopf, nimmt einen Schluck aus der Bierflasche und antwortet. Daniels Grinsen wird zu einem entspannten Lächeln, seine Körpersprache wirkt offen und vertraut. Nichts erinnert mehr an den ersten Eindruck, den ich von ihm hatte.

Ich schüttle frustriert den Kopf.

»Was ist los?«, fragt Tom.

»Ich kriege einfach kein klares Bild von dem Kerl«,

erkläre ich und deute in seine Richtung. »Das wollte ich dich eigentlich fragen, bevor du mich mit dem ganzen heimlichen-Verehrer-Mist abgelenkt hast: Was ist er für ein Typ? Wirklich wie Dominik – eher introvertiert? Warum ist er dann jede Woche hier? Und was macht er mit diesem Haufen an Freunden um sich herum?«

Tom zuckt mit den Schultern. »Ich kenne ihn nicht wirklich. Tausche im *Darkroom* selten Lebensgeschichten aus.«

»Nicht?«

Er grinst. »Nein. Wenn du ihn kennenlernen willst, musst du das selbst übernehmen. Ich weiß nur, dass er Daniel heißt, Single und *vers* ist. Außerdem hat er einen verdammt geschickten Mund.«

»Nicht hilfreich, Mann.«

Ich sehe wieder zu Daniel. Die Gruppe ist kleiner geworden. Nur noch er, Knut, der andere Single und der muskulösere Teil des Pärchens stehen an der Bar. Knut verteilt gerade die nächste Runde *Shots*.

Ich scanne kurz die Tanzfläche. Knuts Verlobter ist mit dem hübschen Part des anderen Pärchens beschäftigt; ihr Tanz zieht recht viel Aufmerksamkeit auf sich, ihre Bewegungen synchron, beinahe spielerisch.

Tom verfolgt meine Blickrichtung. »Der ist sexy.«

»Der rotblonde Twink?«

»Ja, wobei ... der andere ist auch heiß.«

»Siehst du die beiden großen Typen, die neben Daniel stehen?«

»Ja?«

»Ich denke nicht, dass sie eine offene Beziehung führen.«

Tom seufzt.

»Der andere bei Daniel ist noch Single.«

»Deshalb gräbt er ihn wohl auch gerade an.«

Ich beobachte die Szene erneut, doch Toms Interpretation überzeugt mich nicht. Der Typ hat einen Arm um Daniel gelegt, während er ihm etwas ins Ohr ruft, aber sie wirken zu entspannt, zu ungezwungen, als dass da mehr zwischen ihnen ist.

»Nein, die beiden sind Freunde.«

Tom hebt die Hände. »Du bist der Mentalist. Also? Gehst du rüber?«

»Nein, ich lasse ihn mit seinen Freunden Spaß haben.«

»Sehr rücksichtsvoll von dir.«

»Mal sehen. Falls er mich heimlich anstarrt, werde ich das als grünes Licht.« Ich zwinkere Tom zu. »Also sag mir Bescheid, wenn dir was auffällt.«

Tom lacht. »Ich habe dir jetzt genug Aufmerksamkeit geschenkt.« Er klopfert sich auf den Oberschenkel, steht auf und beugt sich zu mir rüber, um mir einen Kuss auf die Wange zu hauchen. »Viel Spaß noch auf der Jagd. Habe Fred und Martin gesichtet, komm dazu, wenn du Lust hast.«

Ich nicke ihm zum Abschied zu, aber auf seine Freunde habe ich keine Lust. Daher bleibe ich sitzen, nippe an meiner *Skinny Bitch* und beobachte Daniel. Er hat sich bisher nicht ein einziges Mal nach mir umgesehen. So viel zum Thema grünes Licht.

Andererseits ist er mit seinen Freunden hier, die er wahrscheinlich nicht oft sieht. Ich sollte mir jemand anderen für die Nacht suchen. Mir fehlt die Energie, auf Signale zu hoffen, die womöglich ausbleiben.

Mein Glas ist leer. Knut hat in der gleichen Zeit drei Flaschen Bier geleert. Daniel dagegen trinkt gemäßiger – vermutlich, weil er in seiner Rolle die Verantwortung für die

Gruppe trägt. Oder weil er Kontrollverlust nicht mag? Schwer zu sagen. Jedenfalls lacht er, scherzt mit den anderen und sie berühren sich oft, ohne Scheu oder Zögern. Es passt nicht zu meiner Theorie. Nichts passt hier zusammen.

Ich stehe auf und mache mich auf den Weg zur Lounge-Bar. Die Luft ist mittlerweile schwerer geworden, vermischt mit Schweiß, Alkohol und dem Hauch von unterschiedlichen Parfums und Aftershaves.

Gerade als ich den Barkeeper abpasse, taucht Levin neben mir auf.

»Hey, Adrian«, begrüßt er mich mit einem Lächeln. »So schnell sieht man sich wieder.«

»Hey, Levin.«

»Musstest du vorhin eigentlich Daniel küssen oder hättest du es dir aussuchen können?«, fragt er unvermittelt. »Ich kam zu spät dazu, daher habe ich die genauen Spielregeln nicht mitbekommen.«

Neben Neugier höre ich einen leicht abfälligen Unterton heraus, der mir nicht gefällt, daher versichere ich ihm: »Nein, Daniel war der Grund, weshalb ich mitgemacht habe.«

»Hm, okay.«

Er beißt sich auf die Unterlippe und runzelt die Stirn. Doch seine Verwirrung wirkt gefakt. Irgendetwas führt er im Schilde.

Der Barkeeper tritt endlich an uns heran. Ich sehe Levin fragend an. »Willst du was trinken?«

»Gerne. Was nimmst du?«

»Wodka-Soda.«

»Okay, für mich das Gleiche.«

Ich nicke und gebe die Bestellung auf.

»Natürlich ist es Geschmackssache«, meint Levin. »Mein Typ ist Daniel nicht, aber du bist in guter Gesellschaft. Sven schien auch nicht abgeneigt.«

»Sven?«

»Der süße Typ, den ich hätte küssen sollen, und der Grund, warum ich vorhin noch ein bisschen mit ihnen durch die Stadt gezogen bin«, erklärt Levin und seufzt theatralisch. »Bis eben, als ich zu neugierig wurde. Da kam raus, dass er wohl seine Unschuld an Hagen verloren hat und auch noch was mit Knut und Daniel hatte. Oder hat ...« Er legt eine rhetorische Pause ein, ehe er dann wirkungsvoll hinzufügt: »Gegebenenfalls auch alle vier gleichzeitig, wenn ich Knuts Aussage richtig deute.«

Ich drehe mich abrupt zu ihm, um zu erkennen, ob er übertreibt oder einfach nur lästern will. Doch er wirkt selbst skandalisiert.

Ich bin sicher nicht prüde, und in der Theorie hat eine private Orgie definitiv ihren Reiz, aber irritierend finde ich es doch, dass Knut mit dieser Vorgeschichte jetzt einfach ins Eheleben übergeht – mit Daniel als Trauzeugen. Daher kann ich nachvollziehen, dass Levin erst mal auf Abstand gegangen ist.

»Aber sicher bist du dir nicht?«

»Nein, ich weiß nur, dass sie alle aus dem gleichen Dorf stammen«, erklärt Levin. »Beziehungsweise auf der gleichen Schule waren.«

»Dann klingt es nach pubertären Experimenten«, stelle ich fest.

Damit liegt es für mein Empfinden weit genug in der Vergangenheit, um jetzt keinen Einfluss mehr auf ihre Freundschaft zu haben.

»Ja, wahrscheinlich.« Levin wirkt nachdenklich. »Vielleicht würde es mich auch weniger stören, wenn Daniel und Sven nicht diesen *Vibe* hätten.«

»Welchen *Vibe*?«

»Na ja, mehr als nur Freunde ...« Levin zuckt mit den Schultern. »Ich wollte nicht zwischen irgendwelche Fronten geraten. Vor allem, wenn Daniel derjenige ist, der hier lebt. Sven wohnt in Köln.«

Der Barkeeper schiebt unsere Gläser über den Tresen, und ich reiche Levin eins weiter. Er hängt offensichtlich noch Sven nach, gibt aber Daniel die Schuld für seinen Rückzug. Seine Intention, mir deshalb Daniel madigzumachen, ist beinahe lachhaft offensichtlich.

Da ich jedoch nicht davon ausgehe, dass er ernsthaftes Interesse an mir hat, verzichte ich auf die Gelegenheit zum Abschied und hake nach: »Kennst du Daniel denn näher?«

»Nein, ich habe bis eben nie mit ihm gesprochen.«

»Könnte es dir dann nicht egal sein, wo er lebt?«

»Schon, aber ...« Levin nimmt einen vorsichtigen Schluck von seiner *Skinny Bitch*, runzelt die Stirn und nippt noch einmal. »Man schmeckt den Wodka kaum.«

»Guter Wodka«, erwidere ich. »Aber was?«

»Keine Ahnung.« Levin zögert, als müsste er nach den richtigen Worten suchen. »Ich kannte ihn vorher kaum, aber er konnte mich sofort einordnen. Irgendwie wirkt er, als wüsste er etwas, das ich nicht weiß. Als hätte er die Kontrolle.«

Ich nicke nur und speichere dieses neue Detail über Daniel ab.

»Schach«, sagt Levin plötzlich. »Es fühlt sich an, als würde er Schach gegen einen spielen.«

Während Levin das offenbar abschreckt, merke ich, wie mein Interesse wächst. Nicht, dass ich selbst Schach spiele, aber Intelligenz finde ich sexy. Es gibt verschiedene Arten davon. Niemand käme auf die Idee, Levin als dumm zu bezeichnen. Bei ihm ist es jedoch eher eine pragmatische Schläue, kombiniert mit einer gewissen emotionalen Kompetenz, die ich ihm nicht absprechen kann. Doch mich reizt die kühle, berechnende Intelligenz, die man zum Schach spielen benötigt, mehr.

»Egal«, meint Levin schließlich und nimmt noch einen Schluck. »Ich denke, ich sollte mir einfach jemand anderen suchen.« Er schenkt mir einen koketten Augenaufschlag. »Was hast du noch für Pläne?«

Tatsächlich bestätigt sich Toms Vorhersage: Ich habe Levin einen Drink spendiert, fünf Minuten meiner Zeit investiert und finde ihn unerträglich langweilig. Definitiv kein Kandidat für die heutige Nacht.

Zumal ich das Vergnügen bereits hatte, auch wenn es eine Weile zurückliegt. Wenn meine Erinnerung mich nicht trügt, bestand schon damals die Gefahr, dass er zu anhänglich wird. Hinzu kommt eine subtil manipulative Ader, die mich bei ihm abschreckt.

Ich lächle entschuldigend. »Hm, vielleicht spiele ich später noch Schach.«

Levin ist, wie gesagt, nicht dumm. Er verdreht die Augen. »Okay. Falls du das ernst meinst, kann ich mir ja noch Hoffnungen auf Sven machen. Danke für den Drink.« Er prostet mir zu und verschwindet in Richtung einer anderen Gruppe.

Mit meinem Glas trete ich an den Rand des Lounge-Bereichs und lasse den Blick über die Tanzfläche schweifen.

Ich finde Daniel. Er und Sven haben sich zusammengefunden, während die anderen Paare ebenfalls miteinander tanzen.

Jetzt verstehe ich, was Levin mit dem *Vibe* gemeint hat. Sie haben keine Hemmungen, sich zu berühren – schon an der Bar nicht, aber jetzt ist es unübersehbar. Sie halten kaum Abstand, bewegen sich eng aneinander, und Sven lacht oft. Hin und wieder sieht es sogar nach Flirten oder zumindest sexuell aufgeladen aus.

Plötzlich begegnet Sven meinem Blick. Ich weiche nicht aus. Es ist kein Geheimnis, weshalb ich die Gruppe hierher eingeladen habe. Doch seine Augen laden mich nicht ein, dazuzukommen. Da ist nur ein verspieltes Funkeln, ehe er sich wieder Daniel zuwendet und ihm etwas ins Ohr sagt.

Der schüttelt den Kopf und antwortet. Sven lacht und streckt ihm die Zunge heraus, dann neigt er den Kopf fragend zur Seite. Er wirkt ernster. Wieder verneint Daniel mit einem Kopfschütteln, zuckt mit den Schultern. Er hat sich nicht zu mir umgedreht, aber an der Art, wie Sven noch einmal kalkulierend zu mir hinüberschaut, erkenne ich, dass sie über mich sprechen.

Sven sagt etwas zu seinem Freund und dessen Antwort bringt ihn erneut zum Lachen. Das Schmunzeln, als er nochmals zu mir aufblickt, macht mich neugierig. Doch ich bleibe stehen.

Es gab immer noch kein grünes Licht. Daniel sieht sich nicht nach mir um. Ginge ich jetzt zu ihnen, bekäme ich vermutlich eine Abfuhr. Trotzdem bleibe ich und beobachte sie weiter.

Sven schießt gelegentlich in meine Richtung, aber ihr Gespräch scheint beendet. Er wirkt amüsiert. Wenn ich

Levins Analogie aufgreife: Sven ist in Daniels nächsten Schachzug eingeweiht und hat einen Heidenspaß daran, mehr zu wissen als ich.

Vermutlich wartet er auch auf meinen Zug. Aber der bleibt aus. Ich bin nicht in der Stimmung, mich zum Deppen zu machen. Also trete ich in den Schatten, leere die *Skinny Bitch* und beobachte, wie Daniel sich geschmeidig zur Musik bewegt, wie vertraut er und Sven sich verhalten, wie die Gruppe schließlich aufbricht und weiterzieht.

Die Nacht ist für mich gelaufen. Ich bin zu müde, mir noch jemand anderen zu suchen. Also tue ich etwas, das ich sonst selten mache: Ich betrete den *Darkroom* und lasse mich im schummrigen Licht von einem anonymen, willigen Mund befriedigen.

Dabei wandern meine Gedanken immer wieder zu Daniels Lippen zurück, und ich ertappe mich dabei, mir vorzustellen, wie sie sich jetzt an meinem Schwanz anfühlen würden.

Schließlich verlasse ich den Club und nehme eines der wartenden Taxen nach Hause.

Kapitel Vier

ADRIAN

Es ist noch weit vor Mitternacht, als ich das Joules betrete. Deshalb überrascht es mich nicht, Daniel nicht unter den wenigen Gästen zu entdecken. Dennoch kann ich es kaum erwarten, ihn endlich wiederzusehen. Selten kamen mir drei Wochen derart lang vor. Doch mein Arbeitspensum hat mir einfach keine Zeit für den Club gelassen.

Wie immer führt mich mein erster Gang zur Bar. Ich bestelle eine *Skinny Bitch*, setze mich an denselben Platz wie beim letzten Mal und observiere den Eingang.

Andere zu durchschauen fällt mir leicht, doch an Selbstreflexion hapert es, vielleicht weil mir der Blick von außen fehlt. Doch sobald ich auf etwas gestoßen werde, kann ich es nicht mehr ignorieren: Ich lebe hier ein archaisches Jagdverhalten aus.

Womöglich brauche ich den Kontrast. Es ist ein völlig anderer Nervenkitzel als im OP ein zertrümmertes Bein zusammensetzen. Hier entscheide ich, auf wen sich meine

Aufmerksamkeit richtet und, ob ich ihn letztlich überzeuge, mitzukommen, ist Teil des Spiels.

Heute Abend ist mir nach Schach. Ich sehe auf meine Armbanduhr: halb zwölf. Der Club füllt sich allmählich, doch von Daniel noch keine Spur. Falls er überhaupt kommt. Kemal hatte erwähnt, dass er meist spät auftaucht. Zum Glück konnte ich heute etwas Schlaf nachholen und fühle mich deutlich fitter als beim letzten Mal.

Normalerweise suche ich mir sofort jemanden auf der Tanzfläche aus, leere dabei mein Glas und pirsche mich dann an. Den Club verlasse ich oft schon vor eins, in Begleitung meiner Eroberung. Heute lasse ich mir Zeit. Gegen halb eins hole ich Nachschub. Als ich zurückkomme, ist mein Platz allerdings von zwei jungen Typen besetzt. Theoretisch mein Beuteschema und definitiv kein Grund, den Tisch aufzugeben. Aber die Tanzfläche ist inzwischen so belebt, dass ich mich frage, ob ich Daniel womöglich verpasst habe.

Ich trete an die Balustrade und lasse meinen Blick über das Getümmel gleiten. Und dann entdecke ich ihn. Er ist wieder nicht allein; diesmal kann ich jedoch drei seiner Begleiter einordnen. Da ist Christian, mit dem ich etwas hatte, bevor er monogam wurde. Der große Typ ist sein Freund. Der *Twink* mit den rötlichen Haaren ist Lenz. Mit ihm lief zwar nichts, aber wir haben genug geflirtet, um seinen damaligen Fast-Freund eifersüchtig zu machen.

Außerdem wirken zwei weitere Männer wie ein Teil der Gruppe, doch ich kenne sie nicht und sie reizen mich auch nicht. Daniel dagegen gewinnt nicht nur aus der Nähe, sondern auch mit der Zeit. Seine Jeans sitzen perfekt. Bisher habe ich seinem Körper wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Ich wusste, dass er schlank und schmal ist, aber verdammt, dieser Hintern. Straff, kompakt – ein echter Knackarsch, der sich unter dem Stoff bewegt, statt einfach darin zu stecken.

Sie tanzen, genießen die Musik, und es dauert eine Weile, bis mich einer von ihnen bemerkt.

Es ist Lenz.

Er grinst, als sich unsere Blicke begegnen, und zwinkert mir zu. Ich erwidere beides, das Lächeln und das Zwinkern. Mit einem Umweg über die Bar, wo ich mein leeres Glas abstelle, begeben wir uns auf die Tanzfläche.

Tanzen ist nicht meine Stärke. Es reicht, um mich unter die Leute zu mischen, aber sich in der Musik verlieren wie Daniel? Undenkbar. Er tanzt fantastisch. Ich frage mich, ob er im Bett ebenso beweglich ist.

Kaum dass mir der Gedanke durch den Kopf schießt – der Alkohol zeigt Wirkung –, bewegt sich Lenz auf Daniel zu, um ihm etwas zuzurufen. Dabei fängt er meinen Blick erneut auf und lächelt herausfordernd, ehe er mit einem Nicken in meine Richtung deutet.

Darauf hätte ich verzichten können.

Daniel richtet sich zunächst an Lenz, während er mir weiterhin den Rücken zukehrt. Offenbar fragt er ihn etwas, denn Lenz grinst noch breiter und nickt darauf.

Ich bleibe stehen, schiebe die Daumen in die Gürtelschlaufen und warte ab, wie Daniel auf den Hinweis reagieren wird. Hoffentlich bekomme ich jetzt endlich mein Startsignal.

Daniel zögert, dann dreht er sich langsam zu mir um. Unsere Blicke treffen sich, ein kaum sichtbares Lächeln huscht über seine Lippen. Aber er kommt nicht auf mich zu.

Einen Moment halte auch ich inne, bewege mich ebenfalls nicht.

Schach, und ich bin am Zug.

Ich atme tief durch und gebe mir einen Ruck. Uns trennen nur wenige Schritte.

»Hey«, rufe ich gegen die laute Musik. Dabei komme ich ihm so nah, dass ich sofort seinen Geruch wahrnehme: ein Hauch Zitrus und die minzige Note seines Atems, der die Erinnerung an unseren Kuss wachruft. Und mit ihr die Erregung.

»Hey«, erwidert er und verengt die Augen. »Ich hatte irgendwie früher mit dir gerechnet.«

Mit so einer frechen Bemerkung hatte ich *nicht* gerechnet. Sie schießt mir wie ein Adrenalinstoß durch den Körper.

»Fiel mir auch nicht leicht, so geduldig zu sein. Also? Zu mir oder zu dir?«

Ein betont langsames Blinzeln, dann ein schiefer Zug um Daniels Mund, als er mir in die Augen sieht. »Nope.«

»Nope?«

Er kann mich nicht heimlich beobachten, so küssen und jetzt einfach abblitzen lassen.

Das ergibt keinen Sinn.

»Hörst du nicht oft, oder?«, stichelt Daniel.

»Tatsächlich nicht, nein«, gebe ich zu.

Wenn mir keine schlagfertige Antwort einfällt, ist Ehrlichkeit meist die souveränste Option. Außerdem stimmt es wirklich: Zieren ja, aber ein direktes Nein ist selten. Doch ich nehme es hin. Schließlich habe ich a) meinen Stolz und b) dränge ich mich niemandem auf, der mich nicht will.

»Kann ich mir vorstellen«, sagt Daniel, während er mich unverhohlen, fast schon sinnlich mustert.

Es ist offensichtlich, dass ich ihm gefalle. Umso verblüffender, dass er mich abweist.

Vielleicht war ich zu plump. Normalerweise taste ich mich behutsamer heran, ehe ich eine solche Frage stelle. Ich war mir einfach zu sicher ... und offenbar mehr von meinem Schwanz als von meinem Verstand gesteuert.

»Okay, Neustart?«, bitte ich mit einem hoffentlich entwaffnenden Lächeln. »Wie wäre es mit einem Drink oben, wo man sich unterhalten kann?«

Daniel beißt sich auf die Unterlippe und schaut zum Lounge-Bereich hinauf. Er wirkt nicht abgeneigt. Zumindest denkt er diesmal darüber nach, statt sofort abzulehnen.

»Wenn du an meiner Gesellschaft und einem Gespräch interessiert bist: gerne. Wenn du nur darauf hoffst, dieselbe Frage später zu wiederholen: sparen wir uns die Zeit.«

Zu meinem eigenen Erstaunen merke ich, dass ich damit leben kann, heute Abend wieder allein nach Hause zu gehen, aber nicht damit, dieses Rätsel ungelöst zu lassen. Ich will nicht von jedem Satz, den er äußert, überrascht werden. Ich will seinen Code knacken, ihn lesen können wie ein offenes Buch und nicht mehr permanent im Ungewissen tappen.

Es macht mich wahnsinnig, ihn nicht durchschauen zu können.

»Fair«, sage ich und nicke zur Bar.

Ich wende mich halb zum Gehen, warte aber, bis Daniel seinen Freunden ein Zeichen gibt und sich loseist.

Mein Blick trifft auf Chris' grüne Augen. Er ist eineiiger Zwilling mit einem auffälligen Bruderkomplex. Vielleicht

kompensiert er damit den Herzfehler, den seine OP-Narbe mir verraten hat. Als ich etwas mit ihm hatte, war er wild und darauf bedacht, unnahbar zu wirken. Das scheint sich gelegt zu haben: Er lächelt sogar, als er mir zunickt. Ich hebe kurz die Mundwinkel und nicke zurück.

Dann stößt Daniel zu mir, und ich übernehme die Führung, während wir uns durch das Gedränge zur Bar bewegen.

»Was trinkst du?«, frage ich, als die Musik leiser wird und der Weg freier.

»*London Mule.*«

Ich nicke und gebe die Bestellung an den Barkeeper weiter, der mich als Mitglied erkennt und uns zügig bedient. Daniel hat inzwischen einen freien Barhocker ergattert. Einen zweiten sehe ich nicht, aber das stört mich nicht. So kann ich den Abstand zwischen uns besser bestimmen und variieren.

»Wann ist eigentlich die Hochzeit?«, erkundige ich mich.
»Oder war sie schon?«

Daniel blinzelt kurz, als er meinem Gedankensprung folgt. »Ach, Knuts? Nein, erst Ende Oktober.«

»Der Junggesellenabschied war aber früh.«

»Ja, einen guten Zeitpunkt zu finden war nicht leicht. Sie können während der Erntezeit nicht, und direkt danach wird geheiratet. Knut ist Landwirt.«

Immerhin damit lag ich richtig. Ich schmunzle und bleibe beim Thema. »Ich konnte beim letzten Mal nicht herausfinden, woher Knut und sein Verlobter stammen. Dass sie nicht von hier sind, war ziemlich offensichtlich.«

»Lüneburger Heide, also Niedersachsen.«

»Und du? Auch von dort?«

»Schuldig.« Ein kleines Grinsen. »Und du? Von hier?«

»*Born and raised.*« Ich mustere ihn. »Was hat dich hergeführt? Studium?«

Er nickt. »Und du? Wo hast du studiert?«

»Heidelberg.« Ich lenke den Fokus zurück auf ihn. »Was hast du studiert? Oder studierst du noch?«

»Informatik.« Er lehnt sich gegen den Tresen. »Ein Studentenjob ist mehr geworden und ich bin geblieben. Hat sich einfach so ergeben.«

Unsere Drinks kommen. Ich schiebe ihm den *Mule* zu und hebe mein Glas.

Er verengt die Augen. »Danke. Trinkst du Wasser?«

»Wodka-Soda.«

»Okay.« Er hebt sein Kupferbecher und nimmt einen Schluck.

Ich schmunzle über seine Reaktion. »Wäre es schlimm, wenn ich nicht trinken würde?«

»Ich schätze, ich hätte Skrupel, meine kognitive Leistungsfähigkeit einzuschränken, während du nüchtern bleibst.« Sein Ton ist sarkastisch, aber das dazugehörige Lächeln steht ihm. Er wirkt smart.

Ich nehme einen Schluck, dann halte ich ihm mein Glas hin. »Mein dritter. Keine Sorge, meine kognitive Leistungsfähigkeit ist bereits eingeschränkt.«

Sonst wäre ich längst mit jemand anderem verschwunden, statt hier *Smalltalk* zu führen.

Es fühlt sich fast an wie ein *Date*.

Mein Gedanke kommt abrupt zum Stillstand, als Daniel mir das Glas einfach aus der Hand nimmt und daran nippt. Ich spüre einen leichten Schwindel; nicht vom Alkohol,

sondern weil mein Blick unwillkürlich auf seine Lippen fällt, die den Rand des Glases berühren.

Oh Gott. Eigentlich wollte ich noch daraus trinken, ohne jedes Mal an unseren Kuss erinnert zu werden.

Dann gibt er mir das Glas zurück und fährt sich mit der Zunge über die Oberlippe. »Schmeckt gar nicht so widerlich, wie es klingt.«

»Sie haben hier guten Wodka.« Ich halte meine Stimme gelassen, um meine innere Unruhe zu überspielen. »Außerdem kriegt man davon keinen Kater. Deshalb mein Getränk der Wahl.«

»Kater kriege ich eh nicht.« Ein amüsiertes Blick. »Dorfkind.«

Ja, die haben wir hier auch. Und sie landen regelmäßig mit Alkoholvergiftung in meiner Notaufnahme. Ich verknäufle mir den Kommentar.

»Hat das sonst noch Spuren hinterlassen?«

Daniel hebt fragend die Augenbrauen.

»Das Dorfkind-Sein? Außer der gesteigerten Alkoholtoleranz?«

Er grinst, zuckt mit den Schultern und nimmt einen weiteren Schluck aus dem Kupferbecher seines *Mules*. »Ich hoffe nicht, aber bestimmt. Sind wir nicht alle geprägt von der Umgebung, in der wir aufwachsen?«

Ich denke an Levins Bericht über Daniels jugendliche Eskapaden und überlege kurz, ob ich ihn darauf ansprechen soll. Seine Reaktion wäre sicher spannend, aber kaum positiv für den Ausgang dieses Gesprächs.

»Du fragst das den Arzt, dessen Vater Arzt ist.« Ich verdrehe selbstironisch die Augen.

»War auch rhetorisch gemeint.«

Ich muss lachen. »Sorry, muss der Alkohol sein. Stadtkind.«

Daniel verzieht amüsiert den Mund. Und verdammt, es fühlt sich an, wie ein Sieg auf ganzer Linie, einfach, weil ich ihn zum Lächeln gebracht habe.

Aber irgendwie läuft das hier ganz anders als geplant.

Was war eigentlich der Plan?

***Vielen Dank für dein Interesse an meinem
neuen Roman „Warten auf grünes Licht“.***

*Du möchtest wissen, wie es mit
Adrian und Daniel weitergeht?*

*Weitere Infos sowie Links zu Ebook & Print
findest du hier:*



ÜBER DIE AUTORIN

A. C. Lelis lebt und schreibt in der Nähe von Hamburg. Ihre Leidenschaft für Geschichten entdeckte sie bereits in jungen Jahren und sie hat sie seitdem nie wieder losgelassen.

Seit über zwanzig Jahren ist sie im Genre Gay Romance aktiv und hat sich mit Veröffentlichungen bei Cursed und DeadSoft sowie zahlreichen Online-Geschichten auf bekannten Internetportalen (unter dem Pseudonym *Lelis*) einen Namen gemacht.

Ihre Werke stehen für starke Charaktere, ungeschminkte Erotik und emotionale Tiefen, die Leser:innen seit Jahren begeistern.

Wenn sie nicht schreibt, verbringt A. C. Lelis ihre Zeit gern mit Lesen, Radfahren oder Spaziergängen in der Natur.

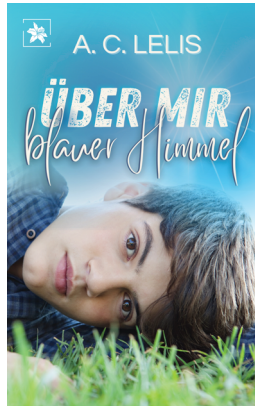
Mehr Bücher & Updates:

 [instagram.com/lelis.ac](https://www.instagram.com/lelis.ac)

 [facebook.com/aclelis](https://www.facebook.com/aclelis)

 [tiktok.com/@a.c.lelis](https://www.tiktok.com/@a.c.lelis)

KENNST DU SCHON ...?



Thor wird von seinen Eltern aufs Land geschickt, wo er sich prompt in Knut verliebt, den attraktiven, aber eigensinnigen Bauern. Doch der hat eine klare Bedingung: Thor muss sich von seiner kleinen Schwester Emma fernhalten.

Leichter gesagt als getan, denn Emma ist genauso stur wie ihr Bruder und fest entschlossen, Thor als Freund zu gewinnen. Zwischen verbotenen Gefühlen, unerwarteten Freundschaften und familiären Spannungen muss Thor lernen, seinen eigenen Weg zu finden – und um die Liebe zu kämpfen.

WEITERE BÜCHER VON A.C. LELIS

Über'm Regenbogen

Über mir blauer Himmel
Ich und das Gelbe vom Ei
Mission roter Frühling
Warten auf grünes Licht

[kinky] Pleasures

Strawberry Kiss
[sub]optimal
[Off] Switch
Little Tease

Kavaliers

Kaktuskavalier
Kaffeekavalier